

II.41

Gesellschaft und sozialer Wandel

Soziale Ungleichheit – Wie gerecht ist unsere Gesellschaft?

Dr. Henning Kulbarsch



© RAABE 2022

© Foto: David Aubrey / The Image Bank

Soziale Gerechtigkeit ist vielschichtig: So geht es einerseits um die Verteilung von Einkommen und Vermögen, um die Höhe von Steuern, Mieten und Sozialleistungen. Auf der anderen Seite hat soziale Gerechtigkeit auch eine immaterielle Dimension: Werden Frauen und Männer gleichbehandelt? Hat jedes Kind faire Chancen? Und wie ergeht es Menschen mit Migrationsgeschichte? Analysieren Sie gemeinsam mit Ihrer Klasse Gerechtigkeit in Bezug auf Leistung, Chancen, Bedarf und Gleichheit an lebensnahen Beispielen.

KOMPETENZPROFIL

Dauer:	8 Unterrichtsstunden + Lernerfolgskontrolle
Kompetenzen:	verschiedene Definitionen sozialer Gerechtigkeit kennen; über verschiedene Formen materieller und immaterieller Ungleichheit diskutieren
Thematische Bereiche:	materielle und immaterielle Ungleichheit, Einkommens- und Vermögensverteilung, Bildungssystem, Migration, Geschlechterunterschiede, Generationenunterschiede
Medien:	Texte, Artikel, Karikaturen, Statistiken, Schaubilder

Fachliche Hinweise

Was bedeutet soziale Gerechtigkeit?

Was als „sozial gerecht“ gilt, ist seit jeher umstritten. Es existieren zahlreiche unterschiedliche Definitionen, die sich im Lauf der Zeit gewandelt haben. Unter Gerechtigkeit werden allgemein Verhaltens- und Verteilungsregeln verstanden, die moralisch begründet und von den Anwendenden akzeptiert sind. Soziale Gerechtigkeit bezieht sich in diesem Zusammenhang auf moralisch begründete, akzeptierte und wirksame Verteilungsregeln, die in einer Gesellschaft gelten, nicht jedoch auf solche im privaten Rahmen (etwa Verteilungsregeln innerhalb einer Familie oder Ehe). Traditionell werden bis heute vier Arten sozialer Gerechtigkeit unterschieden:

1. Leistungsgerechtigkeit meint eine gerechte Verteilung von Gütern und Wohlstand anhand der individuellen Leistung einer Person. Wer sich für eine leistungsgerechte Güterverteilung einsetzt, fordert, dass Menschen gemäß ihrem Aufwand oder ihrem Beitrag zur Gesellschaft belohnt werden. Ungleiche Leistung soll dementsprechend ungleich belohnt werden. So sollen Menschen zu mehr Leistung motiviert und der gesamtgesellschaftliche Wohlstand gesteigert werden. Eine jüngere Abwandlung der Leistungsgerechtigkeit ist die produktive Gerechtigkeit. Sie bezieht zusätzlich Leistungen aus dem privaten Bereich (Kindererziehung, Haushalt, Ehrenämter, Nachbarschaftshilfe usw.) mit ein, um nichtmonetäre Leistung außerhalb des Erwerbslebens besser abzubilden.

2. Chancengerechtigkeit bedeutet die gerechte Verteilung von gleichen Startchancen im Leben. Alle Menschen sollen die gleichen Chancen haben, ihren Bildungs- und Ausbildungsweg zu beschreiten. Chancengerechtigkeit setzt voraus, dass unterschiedliche Ergebnisse, etwa verschiedene Schulabschlüsse, möglich sind. Sie zielt somit nicht auf die Ergebnisgerechtigkeit, sondern auf die Gerechtigkeit der gesellschaftlichen Spielregeln ab. Eine Sonderform der Chancengerechtigkeit ist die Teilhabegerechtigkeit. Hier steht im Mittelpunkt, allen Menschen aktiv zu gleicher Teilhabe an Chancen zu verhelfen. Der Begriff wird insbesondere im Hinblick auf Menschen mit Behinderungen verwendet, deren aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben damit ins Zentrum rückt.

3. Bedarfsgerechtigkeit meint eine gerechte Verteilung von Gütern anhand des realen Bedarfs der Menschen. Sie spielt insbesondere bei der Ausgestaltung von Sozialleistungen und Steuersystemen eine Rolle. Bedarfsgerechtigkeit ist vor allem im Hinblick auf solche Menschen wichtig, die aus eigener Kraft keine oder nur geringe Leistung aufbringen können, etwa Kinder, Erkrankte, Menschen mit Behinderung oder Alte.

4. Gleichheitsgerechtigkeit bedeutet eine möglichst gleiche Verteilung von Gütern. Sie grenzt sich damit insbesondere von der Leistungsgerechtigkeit scharf ab, aber auch gerechte Chancen und der Bedarf spielen hier nur eine untergeordnete Rolle. Ein Beispiel für die Forderung nach Gleichheitsgerechtigkeit ist die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen, das unabhängig von Bedarf und Leistung an alle Menschen in gleicher Höhe ausbezahlt werden soll.

Es zeigt sich anhand dieser Aufstellung, dass diese vier Grundformen nicht immer miteinander vereinbar sind. Gleichheits- und Leistungsgerechtigkeit etwa schließen sich aus. An anderer Stelle bedingen sich die Gerechtigkeitsarten aber auch gegenseitig. So ist eine grundlegende Bedarfsbefriedigung die Grundlage für die Entfaltung von Chancen- und Leistungsgerechtigkeit, während die produktiven Kräfte einer leistungsgerechten Gesellschaft erst die Ressourcen aufbringen, um den Bedarf von allen zu decken. Zudem werden diese Gerechtigkeitsvorstellungen meist im nationalstaatlichen Rahmen diskutiert, doch die Globalisierung und weltweite Probleme wie Terrorismus oder die Erderwärmung verschieben die Maßstäbe mancher Gerechtigkeitsdebatten. Allerdings stellt globale Gerechtigkeit ebenso wenig wie beispielsweise die Generationengerechtigkeit oder die Gerechtigkeit gegenüber der Umwelt eine neue Art von Gerechtigkeit dar, sondern lediglich eine Erweiterung. So kann die Chancengerechtigkeit sich auf das Bildungssystem eines Landes beziehen,

aber ebenso gut global gedacht werden, nämlich wenn gleiche, gerechte Bildungschancen für Kinder weltweit gefordert werden.

Identität und Identitätspolitik

Gesellschaftliche Kämpfe um Identitäten sind so alt wie die Menschheit. Im Europa des 16. Jahrhunderts stand der Kampf zwischen den christlichen Konfessionen im Mittelpunkt, im 19. Jahrhundert der zwischen Arbeitern und Kapitalisten. Heute sind es diverse, sich teils überlagernde Identitätskategorien wie Hautfarbe, Geschlecht, Religion, Sexualität oder regionale Herkunft, die die Gesellschaft zunehmend spalten. Die verschiedenen Gruppierungen streben dabei Teilhabegerechtigkeit in einer diversen Gesellschaft an. Dahinter verbirgt sich die Forderung, etwa Frauen anders als Männer, Nichtweiße anders als Weiße oder Homosexuelle anders als Heterosexuelle zu behandeln, wobei diese Ungleichbehandlung notfalls mithilfe von Quoten und Verboten durchgesetzt und somit empfundene Ungerechtigkeiten ausgeglichen werden sollen.

Diese oft auf nichtmateriellen Gerechtigkeitsvorstellungen fußende Einstellung wird zunehmend kritisiert, wie etwa jüngste Auseinandersetzungen um den SPD-Politiker Wolfgang Thierse oder die Linken-Politikerin Sahra Wagenknecht zeigen. Beide hatten die aus ihrer Sicht übertriebene Identitätspolitik kritisiert und eine Neufokussierung der politischen Linken auf klassische, also materielle Gerechtigkeitsfragen gefordert. Die Auseinandersetzung, die inzwischen viele politische Themen durchdringt, lässt sich auf unterschiedliche Gerechtigkeitsvorstellungen zurückführen: Der offensiv eingeforderten Teilhabegerechtigkeit stehen ältere, universellere Vorstellungen von Leistungs-, Chancen- und Bedarfsgerechtigkeit gegenüber. Allerdings ist festzustellen, dass sich Fragen materieller und immateriell-identitärer Gerechtigkeit oft überschneiden. Ein Beispiel ist der Gender Pay Gap, also der in Deutschland immer noch bestehende Unterschied in der Bezahlung von Frauen und Männern: Hier mischen sich identitäre Fragen nach dem Selbstverständnis von Frauen und Männern mit Fragen der Leistungsgerechtigkeit: Ist es gerecht, wenn die überwiegend von Frauen ausgeübten Pflegeberufe schlechter bezahlt werden als die überwiegend von Männern ausgeübten Berufe in der Automobilindustrie? Auch die Generationengerechtigkeit, die gerechte Behandlung von Menschen mit Migrationsgeschichte oder gerechte Bildungschancen haben sowohl eine materielle als auch eine immaterielle Komponente.

Klasse, Schicht, Milieu

Mitte des 19. Jahrhunderts führten Karl Marx und Friedrich Engels den Begriff der Klasse in den Diskurs ein. Für sie bestand die Geschichte aus Kämpfen zwischen Klassen von Menschen, die sich gegenüberstehen, etwa das Proletariat der abhängig Beschäftigten in der Industrie und die sie ausbeutende Bourgeoisie der Fabrikbesitzer. Dieses recht simple Modell gilt heute als überholt.

In den 1950er-Jahren wurde es von Schichtenmodellen abgelöst. Eine *Schicht* zeichnet sich demnach durch ähnliche äußere Lebensbedingungen sowie bestimmte Persönlichkeitsmerkmale ihrer Mitglieder aus. Die Angehörigen einer Schicht bilden nach diesem Modell schichttypische Mentalitäten und Einstellungen aus, da sie ähnliche Berufe, ähnliche Einkommen und ähnliche gesellschaftliche Anerkennung genießen. Schichten sind durchlässiger und wenig scharf voneinander abzugrenzen als Klassen, es gibt Auf- und Abstiege zwischen den Schichten sowie nachgewiesene Überschneidungen im schichttypischen Verhalten, das sich eher in den Details unterscheidet: So fliegen etwa sowohl Angehörige der unteren Mittelschicht wie der Oberschicht gerne nach Mallorca und besitzen einen Fernseher. Aber die Angehörigen der Oberschicht übernachten auf Mallorca eher im Luxusresort und schauen tendenziell eher Dokumentationen im TV, während Mitglieder der unteren Mittelschicht eher am „Ballermann“ liegen und vermehrt Spieleshows sehen. Dies sind keine bloßen Stereotype, sondern durch Studien nachweisbare Unterschiede in den Lebensmodellen.

Noch neuer sind die sogenannten *Milieu*-Studien. In Deutschland vom Sinus-Institut initiiert, fragt der Milieu-Ansatz weniger nach objektiven Kriterien wie Einkommen und Beruf, sondern mehr nach Lebensstilen, Werteorientierungen und Einstellungen. Ein Milieu wird demnach aus Menschen gebildet, die sich in ihrer Lebensweise ähneln und so subkulturelle Einheiten innerhalb der Gesellschaften bilden. Zwar spielt die ökonomische Komponente eine Rolle, aber die Lebensstile sind weitgehend unabhängig davon. So werden etwa Milieus wie „Hedonisten“, „Traditionelle“ oder die „Adaptiv-Pragmatischen“ definiert. Wie bei den Schichtenmodellen sind auch hier die Übergänge fließend.

Didaktisch-methodische Hinweise

Ziel dieser Unterrichtsreihe ist es, den Lernenden **Sachkompetenz** zu den Themen „Ungleichheit“ und „soziale Gerechtigkeit“ zu vermitteln. In diesem Zusammenhang definieren die Lernenden den Begriff der sozialen Gerechtigkeit, lernen die Unterschiede zwischen dem Klasse, Schicht- und Milieubegriff kennen und erörtern diverse Einzelaspekte von Ungleichheit und Ungerechtigkeit (Bildung, Einkommen und Vermögen, Geschlecht, Herkunft usw.). Die **Medienkompetenz** und die **Methodenkompetenz** werden gefördert, indem die Schülerinnen und Schüler unterschiedliche Medien wie Artikel, Statistiken und Karikaturen analysieren. Eine zentrale Rolle spielen Diskussionen. Diese fördern ebenso wie die Auswertung von Statistiken und die Textarbeit die **Urteilskompetenz**. Diese ist in einer zunehmend vielfältigen Gesellschaft besonders wichtig. Fragen der sozialen Gerechtigkeit und der Identität werden dabei oft miteinander vermischt. Sich in diesem komplexen Geflecht zurechtfinden zu können, ist eine wichtige Kompetenz, die durch diese Reihe vermittelt wird.

Aufbau der Reihe und Hinweise zur Binnendifferenzierung

Die Unterrichtsreihe bietet eine Vielfalt an Methoden und Sozialformen. Die Lernenden bearbeiten Aufgaben in Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit und führen Diskussionen im Plenum. Die Unterrichtseinheit nutzt die Think-Pair-Share-Methode des kooperativen und selbstgesteuerten Lernens. Durch Zusatzaufgaben und komplexere Einzelmateriale wird die **Binnendifferenzierung** gewährleistet. Zu den Materialien zählen neben Autorentexten auch Medienartikel, Infoboxen, Karikaturen und Statistiken. Zudem wird das Tool Wooclap genutzt. Mehr Informationen zu Wooclap gibt es in den Hinweisen zu M 8.

Ergänzendes Material

- ▶ **Richardt, Johannes** (Hg.): „Die sortierte Gesellschaft. Zur Kritik der Identitätspolitik“. Frankfurt a. M.: Novo Argumente Verlag, 2018.
Sammlung von Aufsätzen verschiedener Autorinnen und Autoren, die sich kritisch mit aktuellen Entwicklungen der Identitätspolitik verschiedener Themen und Arten auseinandersetzen.
- ▶ **Hradil, Stefan**: „Soziale Gerechtigkeit“, <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/deutsche-verhaeltnisse-eine-sozialkunde/138445/soziale-gerechtigkeit?p=all> [letzter Abruf 11.10.2021]
Der Soziologe erläutert in diesem kompakten Aufsatz für die Bundeszentrale für politische Bildung wichtige Aspekte unterschiedlicher Gerechtigkeitsarten.



Auf einen Blick

Einstieg und Grundlagen

1./2. Stunde

M 1 Wer bin ich und wenn ja, wie viele? – Über Identität(en)

M 2 Klasse, Schicht, Milieu – Alles das Gleiche?

M 3 Was ist soziale Gerechtigkeit?

Kompetenzen: Die Lernenden befassen sich zum Einstieg mit den Kernbegriffen Identität, Klasse, Schicht, Milieu und soziale Gerechtigkeit.

Einkommen und Vermögen, Bildung und Ausbildung

3./4. Stunde

M 4 Die Ungleichheit bei Einkommen und Vermögen

M 5 Gleiche Chancen für alle Kinder? – Das Bildungssystem

Kompetenzen: Die Schülerinnen und Schüler lernen die unterschiedliche Verteilung von Einkommen und Vermögen in Deutschland kennen. Sie analysieren die Ungleichheiten im Bildungswesen und erörtern die Chancengerechtigkeit bei der Bildung.

Geschlecht und Herkunft

5.–7. Stunde

M 6 „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ – Parole oder Realität?

M 7 Einwanderungsland Deutschland: Haben Migrierte die gleichen Chancen?

Kompetenzen: Die Lernenden befassen sich mit Gender Pay Gap, „MeToo“-Bewegung und geschlechtergerechter Sprache. Zudem erörtern sie die Lohnunterschiede zwischen Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte.

Generationen

8. Stunde

M 8 Der Generationenvertrag – Alt gegen Jung oder harmonisches Miteinander?

Kompetenzen: Die Lernenden setzen sich mit den Themen Arbeitswelt, Erbschaften und Rente auseinander und thematisieren die Frage der Generationengerechtigkeit.

Abschluss

9. Stunde

M 9 Lernerfolgskontrolle: Soziale Ungleichheit

